

Die Briestrasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Sonnabend

— No. 5. — den 4. Februar 1832.

Der Ball in den Tuileries.

Seit mehreren Tagen schon sprach man zu Paris von den glänzenden Vorbereitungen zu diesem Ball, und beneidete in den Sälen der Hauptstadt die dazu eingeladenen Personen, indem dieses Fest alle früheren an Pracht übertreffen sollte. Der Abend des Mittwoch (11 Januar) kam endlich heran, die Equipagen drängten sich im Hofe der Tuileries, die Säle füllten sich und man erblickte die von Gold und Silber glänzenden Uniformen im Widerschein der reichen, mit Edelsteinen und Blumen geschmückten Toiletten der Damen. Die Versammlung bot eine Mischung dar, von Bürgern aller Klassen von Paris und Deputirten, Offizieren der Armee und der Nationalgarde, so wie einfachen Nationalgardisten. Die Fremden festelten gleichfalls die Aufmerksamkeit; Aller Blicke wendeten sich auf den Gefandten von Tunis, interessant durch die unveränderliche Physiognomie eines herrlichen Kopfes und bekleidet mit einem afrikanischen Mantel, auf orientalische Art drapirt. Augenblendend war das ungarische Kostüm der Edhne des österreichischen Gesandten, des Grafen Appony, durch seinen Reichtum, sehrsam kontrastirend mit der Einfachheit der Uniformen unserer Bürgermiliz.

Um 9 Uhr erschien die königl. Familie. Die Königin, Mlle. Adelaide und die Prinzessinnen wurden von der Kaiserin von Brasilien und Donna Maria begleitet. Dann kam der König, der Kaiser Don Pedro und die Prinzen. Im Durchgehen durch die Säle richtete die königliche Familie an viele Personen wohlwollende Worte und empfing eine allgemeine Huldigung. Auf ein gegebenes Zeichen ließ sich die Musik hören, und das Orchester spielte Contratänze, meistens nach Melodien aus Robert der Teufel.

In dem Saal der Marschälle eröffnete der Herzog v. Orleans den Ball mit der Kaiserin von Brasilien, der Herzog v. Nemours tanzte mit Donna Maria,

Don Pedro mit der Prinzessin Luise, Hr. Jules la Rochefaucault mit der Prinzessin Marie, und ein Bataillonchef der Nationalgarde mit der Prinzessin Clementine. Personen des verschiedensten Ranges mischten sich untereinander und man bemerkte mit Vergnügen, daß die Prinzessinnen häufig mit bloßen Nationalgardisten tanzten. Das ist ohne Zweifel das erste Mal, daß auf einem Balle in den Tuileries dem wohlthunenden Epaulette eben so viel Ehre erzeugt wird, als den goldenen oder silbernen.

Der Kaiser von Brasilien tanzte fast ununterbrochen und man bewunderte vorzüglich seine edlen und galanten Manieren. Donna Maria, deren Gesichtszüge den Ausdruck der Unschuld darboten, erregte ein lebhaftes Interesse. Der Herzog v. Orleans in General-Uniform und der Herzog v. Nemours als Seekadett, schienen sich zu vervielfachen um die Honneurs zu machen.

Mehrere Journale hatten verkündet, daß die Unterzeichner der Protestation gegen das Wort Unterthan, nicht eingeladen werden würden. Dies Gerücht war ohne Grund. Man bemerkte, im Gegentheil, unter anderen Deputirten der Opposition, den Herrn Odilon-Barrot an der Seite des Herrn Minister des Cultus; die Herren v. Tracy und v. Brias nicht weit von den Herren Dupin dem älteren und Schonen, und selbst die zahlreiche und schöne Familie des Generals Lafayette überließ sich dem Vergnügen des Tanzes.

Man hatte gesagt, das Bild des Marschalls Ney wäre wieder in dem Saal der Marschälle aufgehängt worden, aber diese Nachricht war zu voreilig. Es scheint, die Regierung befinde nicht mehr das frühere Gemälde, doch versicherte man gestern, der König habe schon mehrere neue Portraits dieses Marschalls bestellt. Sein Sohn, der Prinz von der Moskwa, der Herzog v. Montebello und andere Erben des National-Ruhmes, waren unter die Menge gemischt, mit

den Herren Grafen Appony, Pozzo die Borgo und andern Diplomaten, deren Namen der Erinnerung des Reiches nicht fremd sind. Die Gesandten aller Mächte, so wie der größte Theil der Minister wohnten diesem Feste bei, dessen Unterhaltung nur sehr wenig sich mit politischen Angelegenheiten beschäftigte.

Um 1 Uhr Morgens bot die Gallerie der Diana einen reizenden Anblick dar. Zwei bis drei Hundert Damen nahmen an geschmackvoll servirten Tafeln Platz, umgeben von Cavalieren welche nachher an dem Nachessen Theil nahmen. Bald darauf fing der Ball wieder an und währte bis gegen 5 Uhr Morgens.

In dieser brillanten Nacht, welche dem Luxus großen Gewinn brachte, waren, wir können es in Wahrheit sagen, die Herzen nicht erstarrt durch die Kälte der Eiskette und den Zwang des Ceremoniels. Der Palast des Königs der Franzosen war allen Klassen der Bürger geöffnet. Kunst und Industrie, Gewerbe und Handel, im Kleinen wie im Großen fanden daselbst ihre Repräsentanten. Jeder schien beim Scheiden sich Glück zu wünschen, einige Stunden froh und einen Augenblick frei gewesen zu seyn, von der drückenden Last politischer Verhältnisse.

Der Herzog von Orleans.

Ein Kronprinz ist in Frankreich wie in Deutschland auf jeden Fall geistreich, liebenswürdig und aufgeklärt; das versteht sich von selbst. Dem französischen Kronprinzen muß man aber wirklich lassen, daß er sich ehrenvoll auszeichnet, und dies kommt unfreilich daher, daß er nicht für den Thron geboren und bis zum August 1830 nicht dafür erzogen wurde. Der Herzog von Orleans ist wirklich ein ausgezeichnet junger Mann, das hat er auf seiner ganzen Reise von Paris nach Lyon bewiesen, die sein erster Ausflug war. In allen Städten, durch die er kam und wo er öffentlich zu antworten hatte, mußte man seinen Anstand, seine gewinnenden Manieren und vor Allem seine gewandte, geistreiche Sprache bemerken, die immer das Rechte und Passende frei auf der Stelle zu erwidern wußte. Dies war besonders in Lyon der Fall, wo die verschiedensten Behörden ihm Deputationen sandten. Allen antwortete er ohne Nachsinnen auf eine Art, die sie in Erstaunen setzte, und zwar nicht mit Gemeinplätzen, die besonders in Frankreich so leicht zu finden und zu sagen sind, sondern mit Aeußerungen, aus denen eben so viel Herz als Geist sprach. Als er in Lyon ankam, fielen alle Autoritäten über ihn her und haranguirten ihn auf das Entschuldigste; jeder aber wußte er sogleich das auf ihre Individualität Passende zu erwidern, eingehend in ihre Bestimmung und ihren Geist. Gewöhnlich waren seine Antworten viel besser, als die wohlüberdach-

ten, niedergeschriebenen und abgelesenen Anreden. Wenn man sie alle vereinigte, so fände man darin ein herrliches Glaubensbekenntniß für einen Fürsten; man fände herzliche Liebe zu seinem Volk, Achtung vor dem Gesetz, den sehnlichen Wunsch, nicht als Fürst, sondern als Bürger angesehen zu werden; ferner den festen Vorsatz, Frankreichs Unabhängigkeit zu bewahren und den so richtigen Satz, daß die sicherste Stütze der Throne, der Kronen und der Völker in dem innigen, liebenden und vertrauensvollen Verein der Nation mit ihrem Fürsten und in der Begeisterung für äußere Unabhängigkeit und verständige innere Freiheit liegt. Was mir am besten gefallen hat, war des Prinzen Antwort an die Deputation der Akademie: „Ich erinnere mich mit Vergnügen, daß ich auf der Universität erzogen wurde; täglich wünsche ich mir deshalb Glück. Auf diesen Bänken, in der Mitte der hier Unterricht erhaltenden Jugend, lernte ich mein Vaterland lieben.“ Dann wandte er sich zum Direktor des Collège royal und sagte freundlich zu ihm: „Herr Professor, ich bitte Sie, entlassen Sie Ihre Jüglinge. Ich weiß aus Erfahrung, wieviel Werth diese Günst hat.“ Der Prinz besuchte auch alle unsere Hospitäler und Wohlthätigkeitsanstalten, beglückte die vorzüglichsten Fabriken und Seidenwebereien in und um Lyon. Man war oft erstaunt über seine Kenntnisse und seinen richtigen Blick im Fabrikwesen und dessen Erzeugnissen. In der verwickelten und schwierigen Kenntniß der Seidenstoffe und ihres Webmechanismus schien er sehr erfahren. Eben so gut sprach er über Ackerbau und Viehzucht, und die jungen Damen, die mit ihm zu sprechen hatten, versicherten alle: *il cause comme un ange*, (er plaudert wie ein Engel) was ich wegen meiner Unbekanntschaft mit plaudernden Engeln dahingestellt seyn lassen muß. Diese Spielart von Engeln findet sich bekanntlich nur in Frankreich. Es war Seiner königlichen Hoheit gewiß nicht übel zu nehmen, daß sie sich gern und lange mit schönen Mädchen unterhielt, so wie es denn auch natürlich ist, daß diese dem jungen ange *causeur* in prächtiger Husarenuniform von Herzen gern zuhörten. Auf dem großen Ball tanzte der Prinz unter andern mit Mademoiselle Ardailon, deren Vater nahe bei St. Chamond einen bedeutenden Hochtöfen mit großem Eisenwerk besitzt, auch Maire des Orts ist. Da der Herr Papa den Prinzen so freundlich mit seiner Tochter sieht, so nimmt er sich ein Herz und ladet ihn ein, im Vorbeireiten seine Fabrikanstalt zu besuchen; mit Vergnügen angenommen. Der Prinz soll am folgenden Morgen über die Nationalgarde von St. Chamond Musterung halten. Nach ihrer Beendigung, und da der Prinz nichts gesagte hatte, galoppirten die Kanoniere von St. Chamond und die Kavallerie von St. Etienne rasch mit ihm davon, denn der Prinz meinte, das Ardailonsche

Eisenwerk liege in ziemlicher Entfernung von dem Orte; da irrte er aber, denn es liegt dicht dabei, und er war gleich im Anfang daran vorbeigeritten. Nach anderthalb Stunden nüchternen Galoppirens fragt er endlich seine Begleiter nach dem Eisenwerk und erfährt die wahre Verwandniß. Gleich läßt er wieder umkehren und kommt bei Ardailon an, als man dort, seit der Prinz vorbeigesprengt, längst die Hoffnung aufgegeben hat, daß er kommen werde. Das zugerichtete Frühstück war wieder abgetragen, Frau und Tochter hatten ihre Hauskleider wieder angezogen; da erschallt entsetzliches Pferdegetrappel in dem Hof; die schöne Louise eilt an's Fenster und schreit: „der Prinz! der Prinz!“ und ehe sie fortgeraucht ist, um wieder ihr seidenes Kleid anzuziehen, steht der schöne Husaren-oberst vor ihr, wundert sich, daß sie nach dem Balle noch so schön sey, wie auf demselben, findet sie sogar im Hauskleide noch reizender, und hat ihr schon eine Menge verbindlicher Dinge gesagt, als endlich der Herr Papa und die Frau Mama herbeikommen, welche denn der Prinz auf das Verbindlichste wegen seines Verzugs um Verzeihung bittet. Trotz der schönen Augen der Tochter war nun doch Eßen und Trinken die Hauptsache, und nach der Collation nahm Ardailon den Prinzen für seinen Hochofen und sein Eisenwerk in Beschlag, wo man nicht wenig über Seiner Hoheit Kenntnisse im Fach und deren sachkundige Fragen erstaunt war.

Astronomisch e s.

Das Jahr 1832 wird für Astronomen durch folgende Phänomene merkwürdig werden: Durch 7 vom Monde bewirkte Verfinsterungen mehrerer Planeten, nämlich 4 des Saturn, eine der Venus, eine des Merkur, eine des Uranus; durch 3 Verfinsterungen von Sternen erster Größe, nämlich 2 des Aldebaran und 1 des Regulus; durch einen Durchgang des Mercurius durch den Durchmesser der Sonne, durch das Verschwinden des Saturnusringes und die Rückkehr zweier Kometen. Der erste dieser Letztern, welcher im November 1828 bereits das siebente Mal seit seiner Entdeckung wieder eingetroffen war, ist unter dem Namen des Enckeschen bekannt, seine Periode beläuft sich auf fast 1,212 Tage. Er wird am 3. Mai die Sonnennähe erreicht haben, und befindet sich alsdann 11,863,000 (franz.) Meilen von der Sonne. Am 24. Juni wird er in seinem Laufe der Erde am nächsten kommen, welche Entfernung bloß 9,349,400 Meilen beträgt. — Der zweite, dies Jahr erscheinende, Komet ist unter dem Namen des Kometen von Biela bekannt, dessen gegenwärtige Periode 2,445 Tage beträgt. Dies ist derjenige, welcher so viel unartige Thugt einflößte. Denn, wenn auch ein Zusammen-

stoßen der Kometen mit der Erde unter die möglichen Fälle gehört, so ist doch, da diese Sternkörper unter allen möglichen Winkeln sich uns nähern können, eine Wahrscheinlichkeit von 2321 Millionen gegen 1 vorhanden, daß dieser Anstoß nicht stattfinden wird. Uebrigens läßt ein strenger Calcul bemerken, daß dieser, uns so sehr beschäftigende, Komet am 27. September in die Sonnennähe treten, und daß seine größte Nähe zu diesem Gestirn alsdann 30,291,000 Meilen betragen wird; in der größten Erdenähe befindet er sich am 7. Oktober und seine Entfernung von dieser beträgt alsdann 18,526,500 Meilen. Nun aber waren von allen bekannten Kometen, welche sich unserer Erdkugel am meisten näherten, die von den Jahren 1680, 1684 und 1826; der erstere war in seiner größten Nähe von uns bloß 160,800 Meilen entfernt, eine Distanz, welche nicht ganz zweimal die des Mondes von der Erde beträgt, und doch verursachte derselbe keine Unordnung auf der Erde.*)

Wahrscheinlich ist es, daß die diesjährigen, oben genannten Kometen, die man auch, weil sie nicht mit bloßen Augen gesehen werden können, teleskopisch nennt, für die, welche sich keiner astronomischen Gläser bedienen, ungesehen vorübergehen werden. Das Jahr 1835 wird aber den großen Halley'schen Kometen zurückbringen, dessen gegenwärtige Periode sich auf 27,997 Tage beläuft. Dies Gestirn, welches sich der Erde in den Jahren 1436, 1531, 1607, 1682 und 1759 mit einem prächtigen Glanze zeigte, wird wahrscheinlich nicht weniger schön bei seiner Rückkehr im Jahre 1835 erscheinen. Er wird in ganz Europa sichtbar seyn. Sein Eintritt in die Sonnennähe wird den 7. November statt finden. Er zeigt sich noch herrlicher, als der Komet von 1811.

Kuri o s u m.

Die Direction des Theaters zu Breslau sagt in einer Anzeige: „da die sämmtlichen geschlossenen Logen zur zweiten Reiboute bereits bestellt, jedoch mehrere noch nicht abgeholt worden sind u. c.“ (Abgeholte Logen!!! Ei, ei!)

B u n t e s.

Die Mannheimer Zeitung enthält Folgendes: „In Japan besteht ein Gesetz, nach welchem derjenige, in dessen Hause ein Verbrecher gesehen wurde,

*) Zu bemerken ist jedoch hierbei, daß das Jahr 1680 ebenfalls durch pestartige Krankheiten bekanntlich ausgezeichnet war.

wenn dieser entwichen ist, dieselbe Strafe, sogar am Leben, leiden muß, welche der Entwichene verwirkte. So wird auch bei Staatsverbrechen, der nächste Anverwandte, Vater, Bruder u. s. w. statt des Entwichenen bestraft. Im Badischen besteht ein ähnliches Gesetz oder vielmehr dessen Auslegung, da das großherzogliche Oberamt Heidelberg, welches zugleich die Zeitungsurfur hat und den Redakteur statt des wirklichen Thäters bestraft, wenn dieser durch einen falschen Brief zu einer Einrückung verleitet worden ist, welche der Censor durch seine Namensunterschrift für passirlich erklärt hat. Die ganze vernünftige Welt nennt das japanische Gesetz ein unmenschliches. Ich bin das Opfer des Badischen. Ich habe zur Appellation keine Rechtsinstanz und rufe deswegen hiermit zu Gott, zu unserm sonst gerechten Throne und zum Gefühle des Volkes. Der Redakteur."

Jedermann weiß, daß die ehemalige Sängerin Demoiselle Contag, jetzt Gräfin Rossi ist; aber das weiß nicht Jeder, daß sie sich: „geborene v. Lauenstein" schreibt. Der Name ist nicht übel gewählt, denn sie blieb, bei aller ihr zu Theil gewordenen Vergütung immer lau und im Uebrigen hart wie ein Stein. Doch könnte sie sich auch „Heißenstein" nennen, denn sie hat Manchem heiß gemacht und alles ihr geschenkte Gold, Juwelen, Anbetung u. s. w. war ein Tropfen Wasser auf einen heißen Stein.

Im Rußland ist ein neuer Orden nebst Medaille, wegen des Militair-Verdienstes gegen die Polen gestiftet worden. Dieser Orden soll jedoch jedem Ritterorden nachstehen, und darf das Band desselben nur unter der Uniform getragen werden.

An die blinden Konzertgeber
des 28. Januars.

„Ihr Armen, die der Klarheit Licht beraubt,
„Sucht Euern Trost im holden Reich der Klänge;
„Doch, wehmuthsvoll wie ernste Schwanenfänge
„Umsfließen sie des Hörers lauschend Haupt!"

Begeistert fahrt in der geübten Hand
Der Violinist den kunstverwandten Bogen!
Es reißt ihn hin! Er fühlt sich fortgezogen.
Der Harmonie Gewalt hat ihn entbrannt!

Nicht stört die undurchdringlich tiefe Nacht
Ein Saitenspiel, die seinen Blick verdunkelt,
Ein heller Strahl ist seinem Geist erfunkelt;
Denn: Phantasie, behauptet ihre Macht!

Und das Gedächtniß wachet mit strenger Treu
Das Bogenmeer verschlung'ner Melodien,
Die — sich durchkreuzend, rasch vorüberziehen
Sich frei entwickelnd, sonder bange Scheu!

Text löst ihn ab, mit sanftem Instrument,
Der Unglücksbruder der sich ihm verbunden;
Auch er erzielt für das was ihm entschwunden
Entschädigung, durch seltenes Talent!

Und schwimmend gleitet unter seinem Hauch
Wie Glüster ihn umschwebend milder Geister
Das zarte Tongewebe höh'rer Meister
Im Wecheldruck nach Flötenspielerbrauch!

Entschwebend seinen Lippen rührend mild
Maonet fast es uns an seines Schicksals Strenge,
Und Klagen dünkeln uns die leisen Klänge
Und malen uns sein trübes Lebensbild!

So schmiegt die Kunst sich an, dem Mißgeschick!
So wie sie ruft zum Vollgenuß der Freude!
In ihr verschmelzen sinnig alle Beide!
Gefährtin bleibt sie unserm Lebensglück!

„O! Huldigt ihr in Zukunft wie bisher!
„Daß sie erträglich Euer Loos gestaltet!
„Euch unversiegbar reichen Trost entfaltet!
„Und Euer Seyn — durch sie geführt, nicht schwer!"

Maria dal Monte.

Silbenrathsel.

(Zweifelbig.)

- A. Ich halte, Freund! Dich bei der Einen,
Allein es will mir leider scheinen,
Du triebst damit die Zweite nur.
B. Errathen! Du bist auf der Spur,
Und siehst nun wol das Ganze walten,
Blos, um Dich damit hinzuhalten.

Auflösung des Silbenrathfels im vorigen Stück.

Was den Kenner anspricht in der Kunst,
Dem gebricht's wol selten an Lieb' und Gunk;
Zu Mitleid Dich der Blinde rührt,
Nur durch fremde Hand geführt.

Doch tüchtig angeführt in wilder Schlacht,
Hat Vielen Ruhm und Vorbeer schon gebracht;
Wiest aber durch List und Trug Du angeführt,
Dann Hohn und Spott Dir nur geführt. —